

**Gerda G. aus Talwiesen/Ostpreußen**  
**Abschrift durch Ihren Enkel Jürgen Marquardt, Königsmoor im Januar**  
**2011**

## **Unsere Flucht 1944-1945**

Am 2. August 1944 mussten wir zuerst unsere Heimat verlassen. Wir kehrten für einen Tag wieder nach Hause zurück. Da der Russe dann aber bei Nemmersdorf, Kreis Gumbinnen<sup>1</sup>, durchgebrochen war, mussten wir den anderen Tag nochmals flüchten. Es war schon eine Strapaze, da unsere Kinder noch sehr klein waren. Brigitte, 5 1/3 Jahre und die Zwillinge Dieter und Renate, beide noch keine 3 Jahre alt. Mein Mann konnte uns nur bis zur Hälfte begleiten. Weil er unparteiisch war, zogen sie ihm trotzdem den grauen Rock an und er kam zum Osteinsatz. Nebenbei will ich aber noch berichten, dass er 1941 von seiner Sanitätskompanie 501/U.K. gestellt wurde (unabkömmlich). Er musste dafür aber bis 1944 das Görkische Gehöft in Talwiesen betreuen. Das nur nebenbei!



Am ersten Tag unserer Flucht kamen wir bis Stirnlauken. Wir hatten die ersten drei Tage leider kein Quartier und lagen in einer Scheune. Indessen hatte mein Mann uns wohl aufgestöbert. Er kam mit einem seiner Kumpels und brachte uns Lebensmittel aus einem großen Depot (große Büchsen Ölsardinen und runde Brote und Käse). Er musste bedauerlicherweise gleich wieder fort. Da wir in der Scheune keinen Tisch und keine Stühle hatten, begnügten wir uns mit dem Querbalken in der Scheune zum Essen und Trinken. Ich habe mit den Lebensmitteln nicht an uns alleine gedacht, sondern es gemeinsam mit unseren Dorfbewohnern geteilt. Sie haben sich alle sehr gefreut. Trotzdem fragte unser alter Lehrer Geisendorfer immer wieder: „Können Sie das auch entbehren?“



Als drei Tage rum waren ging es auf Wohnungssuche. Durch ein Telefonat mit Bürgermeister Hirt aus Stirnlauken erfuhren wir, dass er noch eine Familie suchte, er erklärte uns aber auch gleich, dass die Familie nur aus freundlichen Gesichtern bestehen dürfe. Es war für mich eine Freude, endlich wieder mit meinen Kindern in einem Bett zu schlafen. Als wir da auf dem Hof ankamen, stellten wir uns vor: „Hier ist die Familie mit den freundlichen Gesichtern!“. Es war für uns eine herrliche Zeit. Da der Russe aber immer näherkam, mussten wir vier Wochen später auch dieses Quartier verlassen.

In diesem Ort sollten Frauen und Kinder nach Sachsen oder Thüringen verschickt werden. Da mein Mann aber immer wieder sagte, ich soll die Pferde behalten, mussten ich eben mit meinen Kindern weiterfahren. Ich habe es auch gerne getan, in der

---

<sup>1</sup> Der preußisch-deutsche Kreis Gumbinnen bestand in der Zeit von 1818 bis 1945. Die Kreisstadt Gumbinnen war der einzige Ort mit mehr als 2000 Einwohnern. Der Kreis Gumbinnen umfasste am 1. Januar 1945 die Stadt Gumbinnen, 156 weitere Gemeinden mit weniger als 2000 Einwohnern und zwei Gutsbezirke

Hoffnung mein Mann findet uns bald wieder. Nun sollte es Anfang September dann weitergehen. Immer am Pregel<sup>2</sup> entlang zum Kreis Wehlau<sup>3</sup>.

Wir fuhren einen ganzen Tag. Über Wehlau, Tapiau nach Gut Linkehnen bei Familie A. Da ich kleine Kinder hatte, kam ich ins Gutshaus und Frau A. räumte ihr Schlafzimmer für uns (noch zum Gut: Es war ein Dorf und gleichzeitig ein Gut, mit sämtlichen Sachen von einer Ziegelei aufwärts bis zum gekachelten Pferdestall). Wir hatten ein sehr schönes Zimmer mit Erker, da konnten wir immer die Schiffe auf dem Pregel auf und abfahren sehen. Indes hatte uns mein Mann wieder aufgesucht (er war indessen zum Volkssturm eingezogen und hatte einen Trupp Polen zu betreuen). Da mein Mann etliche Tage Urlaub hatte, wurden wir gewahrt, dass meine Schwester Gretchen noch mit ihrem kleinen Peter, ein halbes Jahr alt, in Insterburg<sup>4</sup> war. Sogleich fuhr mein Mann mit der Bahn hin und holte sie auch nach Linkehnen. Da unsere Stiefmutter nach Mohrunen<sup>5</sup> geflüchtet war, sagte mein Vater, wir sollten den Keller von Lebensmitteln leer machen. So fuhren mein Mann und Gretchen hin und her und holten noch, was zu holen war. Wir hatten uns sehr schön eingerichtet, da wir auch dachten für längere Zeit zu bleiben. Mein Mann hatte sehr viele Sachen eingepackt und alles frankiert nach Oranienburg zu seiner Schwester Frida geschickt. Dann musste er früher wieder zum Barass<sup>6</sup> zurück in die Nähe von Strigengrund, Kreis Insterburg. Wir hatten aber immer noch zu Essen und Trinken. Indes kam auch mein Schwager Thomas aus Gotenhafen uns besuchen und brachte natürlich viele Lebensmittel mit. Sein Vorpostenboot lag in der Danziger Bucht. Immer wieder traten sie an mich heran und wollten uns immer wieder verschicken.

Da wir wussten, wo unsere Männer waren, nahm ich Familie K. und Frau P. mit und wir besuchten sie. Sie waren natürlich ganz erstaunt, dass wir kamen. Wir fuhren mit dem Zug bis nach Insterburg und mussten dann 32 km zu Fuß laufen. Aber was tat man nicht alles fürs Essen. Wir brachten dann auch wieder Fleisch und Margarine mit. Und immer wieder legte mein Mann mir ans Herz, die Pferde solle ich behalten.

Wir waren auch wieder froh, zu Hause zu sein, denn der Russe schoss immer im Tiefflug, allerdings schoss er nur quer, sodass wir im Graben noch Schutz hatten. Ab Insterburg sind wir dann mit einem Verwundetentransport mitgekommen.

Wie ich dann nach Linkehnen kam, fuhr Gretchen zu ihrem Mann nach Gotenhafen. Leider stieß der Russe bei Elbing auch durch, nun war die Strecke gestört und Gretchen hatte ein paar Tage Verspätung. Indes leider bekamen wir auch wieder Bescheid, am 21. Januar 1945 morgens früh mussten wir weiter.

Was mach ich aber nun! Ich hatte den kleinen Peter bei mir und Grete war noch nicht da. Unser Bezirksbauernführer Herr B. aus Talwiesen kam immer zu mir rein, ich sollte es mir doch genau überlegen mit meinen drei kleinen Kindern und Peter. Da

---

<sup>2</sup> Der Pregel entsteht westlich von Insterburg aus dem Zusammenfluss von Inster und Angerapp und fließt in westliche Richtung durch weites Flachland. Der Pregel mündet hinter Königsberg in das Frische Haff.

<sup>3</sup> Der Kreis Wehlau war ein preußischer Landkreis in der Provinz Ostpreußen, der von 1818 bis 1945 bestand. Am 1. Januar 1945 umfasste der Landkreis die drei Städte Allenburg, Tapiau und Wehlau sowie 112 weitere Gemeinden mit weniger als 2000 Einwohnern und drei Gutsbezirke.

<sup>4</sup> Insterburg liegt etwa 90 Kilometer östlich der Stadt Königsberg am Fluss Angerapp, die sich bei der Stadt mit dem Fluss Inster zum Pregel vereinigt.

<sup>5</sup> Die Stadt liegt im westlichsten Teil der historischen Region Ostpreußen am Ostrand der Eylauer Seenplatte, etwa 44 Kilometer südöstlich von Elbing und 38 Kilometer nordwestlich von Allenstein.

<sup>6</sup> Der Ausdruck Barras bezeichnet in der Soldatensprache die Armee, das Militär.

habe ich mich aufs Bett gesetzt und laut für mich gebetet und meinen lieben Gott um Rat gefragt. Ich habe darauf die Antwort erhalten, fahre mit Pferd und Wagen und mein Mann wird uns schon wiederfinden. Gesagt, getan. Ich wusste nur nicht wohin mit Peter. Es kostete mich sehr große Überwindung, den Kleinen da stehen zu lassen. Zum Schluss lief ich doch noch hinein und holte ihn mit Kinderwagen hinaus. Dann fuhren wir so um 9 Uhr von Linkehnen fort. Es war ein herrlicher Sonnenschein. Alle Wagen waren in der Allee versammelt zur Abfahrt. Und wer kam da an? Unsere Schwester Gretchen. Ich nahm sie gleich mit und sie weinte nur immerzu. So fuhren wir in Richtung Groß Lindenau nach Löwenhagen bei Königsberg. Wir bekamen nur ein Quartier in einer Flak-Baracke. Gefahren hat uns dorthin die Polin Erika P. Als wir dort ankamen, war es heller Vollmond. Erika musste die Pferde in einen Stall führen, da war eine Wegbegrenzung. Indes war mein Mann in Linkehnen gelandet, was wir aber noch nicht wussten. Er schnappte sich ein Fahrrad und ist gefahren wie ein Wilder. Er kam natürlich auch an diese Kreuzung und dachte genauso wie ich: „Lieber Gott, zeig mir den richtigen Weg!“. Indes sah er ein weißes Pferd und rief gleich: „He, wo willst du mit meinem Schimmel hin?“ Erika P. erkannte ihn gleich an der Stimme und die Freude war groß. Ich wusste immer noch nichts. In der Baracke im Flur wollte ich gerade unsere Kinderchen waschen, da kam so ein pechschwarzer Mann herein, ich habe ihn nicht gleich erkannt. Er kam gleich auf mich zu und ich brachte kein Wort heraus. Ich wusste nun wieder, dass mein Gebet erhört war. Da gab es dann viele Fragen und Antworten, er zog seine Volkssturmuniform aus und somit blieb er dann, Gott sei Dank, bei uns.

Am anderen Tag, den 23. Januar 1945, ging es weiter Richtung Elbing-Autobahn. Es war sehr kalt und ein einziges Schneegestöber. Wir hielten immer unter Brücken. Wo aber für Peter Essen herbekommen? Ich schnappte ihn mir und marschierte weiter mit ihm zu einem Bauern, damit er doch nur etwas zu trinken bekam und habe ihn dort auch trocken gemacht.

Dann ging es weiter bis Vogelsang, Kreis Braunsberg<sup>7</sup>. Wir kamen an und hatten kein Quartier, nur zwischen den Kühen im Stall. Die Pferdchen hatten wohl eine Unterkunft, aber der Wind fegte kreuz und quer durch. Gretchen bekam dann doch noch einen Platz im Haus, weil sie den anderen Tag mit dem Militärwagen mitgenommen werden sollte. Gretchen führ auch den anderen Tag los und so verloren wir uns aus den Augen. Wir verbrachten drei Tage und Nächte zwischen den Kühen. Wir hatten das Pech, dass wir ganz nah an den Krippen lagen und morgens früh fanden wir auf unseren Gesichtern das Futter wieder. Wir haben auch nur gebetet, dass das Eis bald zufriert. Daraufhin hat es drei Tage und Nächte tüchtig gefroren, sodass wir aufbrechen konnten. Wir hatten unseren Wagen schön warm fertiggemacht, so dass unsere Kinderchen nicht frieren.

Am 28. Januar 1945 ging es dann weiter an der Passarge entlang (das ist ein Fluss am Frischen Haff) bis ans Frische Haff. Da wurden wir vom Militär informiert, wie wir fahren müssen. Es war nur eine schmale Fahrrinne. In der Mitte des Haffs war der Eisbrecher durchgefahren, für das Militär. Da hatten sie aber für uns eine provisorische Brücke gebaut und wir waren froh, als wir drüben in Calberg waren.

Unser Häufchen wurde immer kleiner. Familie D. blieb auch auf der frischen Nehrung, sodass wir nur noch mit Familie K. und Familie C. aus Polen (Das waren die Deputarbeiter von Familie B.) unterwegs waren. Auf der Frischen Nehrung blieben

---

<sup>7</sup> Der Kreis Braunsberg umfasste das nördliche Ermland und grenzte im Nordwesten an das Frische Haff. Der Fluss Passarge, der innerhalb des Kreisgebietes in das Frische Haff mündet, bildete die südwestliche Kreisgrenze zum Kreis Preußisch Holland.

wir dann auch nur eine Nacht, weil die Soldaten schon auf Stoßtrupp gingen. Unser Ziel war nur immer weiter. Unterwegs, weil es so kalt war, machten wir uns ein kleines Lagerfeuer, damit wir wenigstens noch ein bisschen Wärme spüren konnten. Zu Essen hatten wir ja noch Gott sei Dank.

Somit kamen wir langsam bis nach Danzig, konnten aber nicht in der Stadt bleiben und mussten bis Wonneberg weiterfahren. Wir hatten wieder Glück und kamen bei einer Pastorenfamilie unter (Ich wurde ein bisschen bevorzugt, wegen der kleinen Kinder). Nun konnten wir uns wenigstens ordentlich waschen, ich wusch auch gleich ein paar Sachen aus. Aber leider mussten wir bald weiterziehen.

Es ging herunter zur Weichsel. Dort fuhren wir den Weichseldamm entlang. Wir hatten sehr große Angst, dass uns der Russe so mir nichts, dir nichts einfach abknallt.

Endlich waren wir auch an der Reihe und wurden mit der Dampffähre ans andere Ufer geholt. Es kam eine große Kontrolle und unser Wagen wurde auch untersucht. Mein Mann sagte aber zu dem Offizier: „Sehen Sie hinein, Frau und drei kranke Kinder!“ Wir waren auch wirklich krank. Die Kinder hatten Brechdurchfall und ich hatte eine schwere Kiefernhöhlenvereiterung. Ich habe immer Schnee gegessen und von dem Soldatenstoßtrupp Tabletten bekommen, sodass der Eiter nachher immer herausfloss. Das waren dermaßen große Schmerzen, dass mir alles egal war, was mit uns passierte. Gott sei Dank hatte sich alles zum Guten gewendet. Nun ging es weiter in der Nähe von Stutthof. Da landeten wir in einem polnischen Dorf. Die Männer blieben auf ihren Wagen und schliefen dort. Meine Kinder und mich holte eine volksdeutsche Familie zu sich zum Schlafen, sie gaben uns sogar von ihrem bescheidenen Essen ein paar Sachen mit. So kam man wieder ein Stückchen weiter in Richtung Pommersche Küste, und zwar über Köslin, Küstrin, Stolpmünde, Stolp, Greifswald, Richtung Kolberg<sup>8</sup>. In Poblitz, Kreis Stolp waren wir bei einer Familie G. untergebracht, welche eine Futtermühle hatten. Wir dachten, wir könnten hier eine Weile bleiben, aber leider mussten wir sie in ein paar Tagen wieder verlassen. Sie hatten uns so viel Geschlachtetes mitgegeben, dass wir wieder eine Weile auskamen. Nun ging es Richtung Kolberg nach Swinemünde zu, der Russe immer hinterher. Mal dachten wir er holt uns ein, dann war das Schießen wieder leiser geworden. Wir haben uns nicht viel Ruhe gegönnt. Er wurde immer Tag und Nacht gefahren, lediglich Ruhepausen für unsere Pferdchen. Futter hatte mein Mann immer vorrätig. Dann noch immer die Sorgen, hoffentlich halten die Räder vom Wagen das durch. Unser eigenes Wohl kam an letzter Stelle.

Nun ging es weiter in Richtung Stargard<sup>9</sup> in Pommern. Wir hörten immer deutlicher das Schießen. Wir hatten solche Angst, dass wir noch überrumpelt werden. Wir lasen auf Schildern immer wieder Stargard, bis das Schießen dumpfer wurde und unsere Augen geöffnet wurden. Die beiden Stargards lagen nebeneinander, Pommern und Mecklenburg. Nun ging es weiter in Richtung Stettinermünde, nach Mecklenburg hinein. Dort haben wir ein sehr stures Volk angetroffen, die uns von Dorf zu Dorf schickten. An einen Sonntag kann ich mich noch sehr genau erinnern. Wir suchten den Bürgermeister dort auf. Ich ging natürlich herein und fragte höflich, ob wir nicht eine Nacht hierbleiben könnten. Sie spielten Skat weiter, nach einer Weile hat er erst geantwortet, wir müssten weiterfahren, sie erwarteten einen neuen Treck. Ja, aber wo

---

<sup>8</sup> Es handelt sich dabei um Städte und Ortschaften in Pommern, die entlang der Ostseeküste liegen.

<sup>9</sup> Stargard liegt in Hinterpommern am Nordrand des fruchtbaren Pyritzer Weizackers am linken Ufer des Flusses Ihna. Stargard ist eine der ältesten pommerschen Städte, schon 1140 wird ein „castrum Stargord“ erwähnt.

sollten wir denn noch weiter, es war doch schon Kaffeezeit! Also blieb uns wieder nur die Übernachtung im Freien. Dann ging es wieder bis Schwerinshöhe. Gott sei Dank fanden wir da ein Schloss. Wir wurden von einer Gräfin in Schwerin empfangen. Wir bekamen ein Zimmer, die Kinder wurden auf dem Fußboden zurechtgemacht und sie schliefen auch gleich wie die Murmeltiere. Die Gräfin kam abends noch einmal herein und überzeugte sich selbst, ob alles gut ginge. Sie brachte mir sogar noch Nähzeug, weil ich noch etwas zurechtmachen wollte (Alles war verziert mit Krönchen). Da konnten wir leider auch nur zwei Tage bleiben, ich habe dort aber schnell noch ein bisschen Wäsche waschen können.

Dann fuhren wir durch die Ostprignitz und Westprignitz bis nach Mark Brandenburg. Da freuten wir uns wirklich, dass wir nur 90 km von Berlin weg waren. Aber leider ging es weiter zur Elbe, wir sollten weiter nach Dömitz-Dannenberg. Da ging es richtig mit dem Fliegeralarm los. Weil wir meistens auf Landwegen fuhren, sind wir immer schnell in Deckung gegangen. Wir durften ja nicht weiterfahren. Kurz vor Dannenberg fuhren wir durch einen schönen Wald, doch auf einmal gab es Fliegeralarm. Unsere Pferdchen hat mein Mann gleich mit den Köpfen in den Wald gesteckt. Es war ein schwerer Luftkampf, amerikanische Maschinen wurden abgeschossen. Einer fuhr genau vor uns auf einem Leiterwagen und rief immerzu „Doktor!“, das Wort ist wohl international. In Dannenberg haben wir uns wieder Reisemarken und Verpflegung geholt, ebenso wie Futterscheine für unsere Pferdchen. Dann wurde uns wieder Bescheid gesagt, wir müssten über die Elbbrücke in Dömitz, Kreis Dannenberg. Die Brücke war aber schon zur Detonation vorbereitet, es war eine sehr lange Brücke über die Elbe.

Nun mussten wir wieder weiterfahren, entweder Uelzen oder Fallingbostal, beide Stellen waren schon belegt. Nun sollten wir endlich in Rotenburg/Hann landen. Dort angekommen, war auch alles besetzt. Da gab es einen traurigen Zwischenfall, ein älterer Mann drehte durch und wollte uns alle in die Nordsee jagen. Von Rotenburg ging es dann weiter über Mina nach Zeven. Wir standen an der Hauptstraße an dem Bauer von Barga. Es war ein sehr mitleidiger Mensch. Er brachte uns für eine Nacht bei seiner Schwägerin am Kirchweg unter. Da konnten wir in Ruhe einen schönen Kaffee trinken. Abends waren wir bei dem Bauer von Barga zum Essen eingeladen. Seine Frau war uns gegenüber so abweisend, das mir der Bissen im Halse stecken blieb. Mein Mann bekam leider auch keinen Bissen herunter. Herr von Barga kam am anderen Morgen gleich zu uns mit einem Wurstpaket und hat sich für seine Frau entschuldigt. Sie hätte kein Verständnis dafür. Er hat die Trecks unterwegs gesehen und wollte das in der Heimat gut machen.

Nun sollte es aber endlich dem Ende zu gehen. Wir fuhren dann am 9. März 1945 von Zeven los. Ehe wir in Wohnste landeten, wollten wir uns unterwegs noch einmal stärken. Wir machten Rast zwischen Autobahnbrücke und Legenbostal, es war ein herrlicher Sommertag. Am Nachmittag landeten wir dann in Groß Wohnste. Da sagte uns der Bürgermeister, es wäre schon alles besetzt. Jetzt blieb uns nur noch Klein Wohnste übrig. Wir blieben beim ersten Hausschild stehen. Unsere Kinderchen riefen nur: „Mutti, wann kommen wir wieder ins Quartier?“

Nun kam endlich Egges Bur an. Unser Wagen war der letzte. Mittlerweile waren wir ja auch nur noch mit drei Wagen, C., K. und wir. Zuerst nahm Egges Bur K. nach Harms Bur, dann nahm er die Polenfamilie zu sich, die sollten wohl alle gut arbeiten. Ich konnte mich meiner Tränen nicht mehr beherrschen. Endlich kam er wieder und brachte Wilhelm Ortens mit. Der nahm uns dann für zwei Tage und Nächte mit. Wir begnügten uns in der Küche auf Stroh zu schlafen. Den anderen Tag ging es wieder auf Quartiersuche, bis endlich Opa M. sagte, die sollen zu uns kommen. Sie hatten



aber schon Wesermünder Jungs bei sich, aber wo ein guter Wille ist, ist immer ein Weg. Schnell wurde ein Bett aus Brettern zusammengeschlagen, Stroh hineingepackt und wir waren froh, dass wir eine Bleibe gefunden hatten. Mein Mann hat immer seine Pferdchen gestreichelt, für das, was sie Unwahrscheinliches geleistet haben.

